

Mit Schaschlik-Spieß und Korken - Michele Mariotti

Gut Ding braucht Weile“, meint Jost Voges und begrüßt herzlich Michele Mariotti, der mit einigen Tagen Verzögerung am 24. Februar beim IBS zu Gast ist. Er dirigiert am Münchner Nationaltheater die Neuinszenierung von Rossinis *Semiramide* und ist wie Rossini in Pesaro geboren. Vielleicht wurde er da schon mit einem grundlegenden Verständnis für dessen Musik ausgestattet, einem „Rossini-Gen“. So lobte BR-Klassik sein fantastisches Dirigat mit folgenden Worten: „Er entlockt der Partitur und dem bestens aufgelegten Bayerischen Staatsorchester immer neue Nuancen, verbindet zupackende Präzision mit schwebender Leichtigkeit, trägt die Sänger auf Händen und ermöglicht ihnen eine betörende Piano-Kultur.“ Dorothea Hußlein führt das Gespräch und übersetzt elegant und pointiert vom Englischen ins Deutsche.

Den ersten Kontakt mit *Semiramide* hatte Michele Mariotti bereits als Kind. Sein Vater, eigentlich Mediziner, war Leiter der Rossini-Festspiele in Pesaro, und so war eine symbiotische Beziehung zur Musik des Komponisten, ein Gefühl für dessen musikalische Sprache unvermeidlich. „Ich weiß, wie diese Musik dirigiert werden muss“, sagt Maestro Mariotti und freut sich sehr, in München bei der Neuinszenierung der *Semiramide* am Pult zu stehen. Die Oper erfordert enormes sängerisches Können und Durchstehvermögen und ist daher nicht oft auf dem Spielplan zu finden. Er ist überzeugt, dass Rossini mit *Semiramide* sein Meisterstück, sein italienisches Testament, komponiert hat. Nikolaus Bachler hat es geschafft, die Crème de la Crème der Sänger für diese Oper zu versammeln. Und alle Stimmen der Münchner Inszenierung haben schon zusammen in Pesaro Rossini-Luft geatmet. Das Ensemble ist für Michele Mariotti wie eine Familie, er fühlt sich in München zuhause.

Ursprünglich stand ein anderer Berufswunsch im Vordergrund. Pesaro hat neben den Rossini-Festspielen eine zweite große Tradition: Basketball. Michele Mariotti spielte begeistert und gut, musste sich aufgrund seiner Größe aber ein-



Michele Mariotti

gestehen, dass er keine glänzende Karriere machen würde. So hat er sich glücklicherweise umorientiert und seinem Vater mit 17 Jahren eröffnet, dass er Dirigent werden will. Dieser lachte und meinte „you are crazy“. Die Karriere startete trotzdem, und zwar in der Küche seiner Großmutter. Mit Fleischspieß und Weinkorken bastelte er seinen ersten „home-made baton“ (Taktstock). Studiert hat Mariotti dann Komposition und Dirigat in seiner Heimatstadt und seine künstlerische Karriere führt ihn mittlerweile quer durch Europa und USA.

Vier Stunden dauert Rossinis *Semiramide* ursprünglich, eine halbe Stunde hat das Produktionsteam der Staatsoper gestrichen. Darauf angesprochen, erwidert Michele Mariotti, dass es immer schmerzhaft sei, Kürzungen vornehmen zu müssen, sie stellen unschöne Eingriffe in die Handlung

einer Oper dar. Er hat es auch für Lawrence Brownlee sehr bedauert, dass eine seiner Tenor-Arien dem Rotstift zum Opfer fiel.

Auf die vielen „Buhs“ für David Aldens Regie angesprochen, meint Maestro Mariotti, dies sei Teil der Arbeit. Jeder große Regisseur wird ausgebuht, es ist unmöglich, jeden Geschmack zu treffen. Regisseure wissen das und können damit anders umgehen als Sänger oder Dirigenten, die damit in ihrem Innersten, ihrer künstlerischen Persönlichkeit, getroffen werden.

Ein gutes, wissendes Publikum ist für ihn eines, das nach dem letzten Ton ein wenig mit dem Klatschen wartet – diese paar Sekunden schuldet man dem Stück. Als essentiell erachtet er, eine Oper in der Originalsprache aufzuführen: „Die Musik ist nur für die Originalsprache geschrieben, Übersetzungen wirken oft merkwürdig.“

Michele Mariotti lebt, wenn er nicht auf Reisen ist, mit seiner Familie in Pesaro und Bologna, wo er seit 2014 Generalmusikdirektor am Teatro Comunale ist. Dort sind seine Freunde, für die er gerne kocht – die Küche ist sein Reich. Verheiratet ist er seit 2012 mit der Sopranistin Olga Peretyatko. Privat reden beide nicht viel über Musik, sie wollen ein „normales“ Leben führen, Freunde treffen, Rad fahren. Auf spätere Berufsziele angesprochen, meint der Maestro, dass man irgendwann andere Inspirationsquellen braucht. Neben der Oper könnte er sich gut die Leitung eines Sinfonieorchesters vorstellen.

Es war ein kurzweiliger, interessanter Abend mit einem sehr sympathischen, feinsinnigen und humorvollen Menschen, der sein künstlerisches Talent nie als Schild vor sich trägt und sein Können immer in den Dienst von Orchester und Sängern stellt.

Anne-Marie Bahle